

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Ronsahl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Dell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 37

ersch. täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1 75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17

Halver

Dienstag, den 13. Februar

Anzeigen: Für die einpaltige Normgröße oder deren Raum 15 Pfg., Vierspaltige 40 Pfg. — Jede Abdruckverwilligung wird hinfällig bei mangelsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche : : Beilage Wort und Bild : : : :

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. Februar. Englische Vorstöße südlich von Saissy abgewiesen, ebenso ein französischer Angriff am Westerrücken. Erfolg eines Stoßtrupps bei Baug. — Im Osten gelingt ein deutsches Unternehmen bei Stanislaw.

Freiheit, die ich meine . . .

Die amerikanische Gefahr hat ihre Schrecken verloren. Wir lassen Herrn Gerard ruhig seines Weges ziehen, und wenn er auch seine Abreise so lange aufschieben muß, bis alle im altersschwachen Europa nun einmal unvermeidlichen Formalitäten erfüllt sind und bis — wir die absolute Gewissheit haben, daß unser Graf Bernstorff mit seinem gesamten Personal unbelästigt in die Heimat zurückkehren wird, so wird er doch bald das Schiff besteigen können, das ihn zu Herrn Wilson führen soll. Ist aber erst einmal der Bann gebrochen, dann ist es vorbei mit der Zauberkraft. Schweden und die Schweiz, Holland und Norwegen, sie alle haben den Mut gefunden, dem Oberhaupt der amerikanischen Nation eine ebenso runde wie höfliche Abfuhr zu erteilen; von Spanien und Dänemark darf man das gleiche erwarten, und um den Kummer des Präsidenten voll zu machen, haben sogar die südamerikanischen Republiken es abgelehnt, sich seiner gratis und franko angebotenen Führung anzuerkennen. Das Schreckgespenst zieht nicht mehr, nachdem man ihm einmal gründlich ins Gesicht geleuchtet hat. Den Weg zum Frieden suchten die Neutralen, seitdem englische Brutalität zu Wasser und zu Lande ihnen das Leben schier unerträglich gemacht hat; den Weg in das Schlachtgetümmel hinein hätten sie auch ohne Anleitung des Washingtoner Friedensfreundes gefunden. Aber nun sind sie von dem Wahn, daß ihnen Rettung aus der amerikanischen Bundeshauptstadt kommen könnte, ein für allemal geheilt, und wir haben alle Veranlassung Herrn Wilson dafür zu danken, daß er endlich die Maske abgeworfen hat, hinter der er so lange sein wahres Gesicht zu verbergen suchte.

Er ist ein Freund der Freiheit, aber der Freiheit, wie er sie versteht. Danach muß vor allem jeder Engländer und in zweiter Linie auch jeder Amerikaner überall in der Welt tun und lassen können, was ihm beliebt. Die Briten waren schon vor den Amerikanern auf der Erde anässig, also ist es nicht mehr als billig, daß er ihnen vor seinem eigenen Volke den Vortritt läßt. Sie betrachten sich als das auserwählte Volk und wollen danach behandelt sein; wer sich gegen diesen Anspruch auflehnen wollte, könnte es mit der Vorführung selbst zu tun bekommen, und vor dieser hegt Präsident Wilson einen viel zu großen Respekt im Busen, als daß es ihm einfallen könnte, sich gegen ihren Willen aufzulehnen. Also heißt es für ihn: Engländer in der Welt voran, und wo sie in ihrer gewohnten und deshalb geheiligten Rücksichtslosigkeit einen Amerikaner auf den Fuß treten, hat dieser einige Worte der Entschuldigung zu stammeln und sich eiligst zurückzuziehen. Auf dieser Grundlage ist der ewige Friede zwischen beiden Völkern ohne weiteres gegeben. Im Verkehr mit anderen Nationen aber nimmt Herr

Wilson für sich und sein Land das gleiche Recht auf Rücksichtslosigkeit in Anspruch, das er den Engländern für ihren Umgang mit den Vereinigten Staaten neidlos zugesteht. Als die Republik Columbien die Panamazeen nicht gutwillig hergeben wollte, wurde sie im Wege einer reich angelegten kleinen Revolution einfach abgesprengt und zu einem sozusagen selbständigen Staatswesen umgebildet. Als Dänemark zögerte, seinen westindischen Inselbesitz gegen gute Bezahlung an die Union abzutreten, wurde in Washington mit dem Säbel gewinkt, und das Geschäft war fertig. Auf die gleiche Weise sollte auch Deutschland eingeschüchtert werden, dauernd, für immer, nachdem es sich im vorigen Jahr den Forderungen des Präsidenten bis auf weiteres gefügt hatte. Großbritannien sperrt die Nordsee gegen jeden Verkehr, also nicht bloß gegen den völkerrechtlich verbotenen, und Herr Wilson denkt auch nicht im Traum daran, seinen lieben Amerikanern die Freiheit der Reise und des Warenverkehrs nach Hamburg und Bremen zu sichern. Er zieht sich gehorham von dem Sperrgebiet zurück — und wartet gespannt auf den Augenblick, da Deutschland vor Hunger kapitulieren muß. Aber Deutschland bleibt bei Kräften und erwidert sogar gleiches mit gleichem: es sperrt die feindlichen Gewässer durch Minen und U-Boote. Sofort beginnt es in der Seele des Herrn Wilson zu schäumen: die Freiheit, nach England zu fahren und ihm für hunderte von Millionen Munition und sonstigen Kriegsbedarf jeder Art zu liefern, die kann er sich und seinen Dollargenossen unter keinen Umständen rauben lassen. Ehre und Würde seines Landes sind engagiert, und wenn wir hundertmal um unsere Existenz zu kämpfen haben und die Notwehr, aus der heraus wir uns zur Wehr setzen, noch so sehr mit Händen zu greifen ist — dann müssen wir eben untergehen, ehe die Freiheit des Amerikaners, mit den Feinden des Deutschen Reiches völlig unbehinderten Verkehr zu pflegen, auch nur die leiseste Beeinträchtigung erfahren darf.

Wenn wir durchaus Krieg führen wollen gegen England, so können wir es ja tun in Hinterindien, vielleicht oder im Sudan oder sonstwo in einem Winkel der Welt, den kein Amerikaner zu berühren pflegt — England ist doch wahrhaftig groß genug dazu — aber wenn amerikanische Bürger unter solchem Streit zu kurz kämen, da hörte ja schließlich jede Gemütsruhe auf. Und weil wir nicht gutmütig genug sind, diese Beweisführung als bindend anzuerkennen, zieht Herr Wilson sich selbstig von uns zurück. Er hat die Freiheit, den größten Weltkrieg als Lust zu behandeln, wir dagegen haben nur die Wahl, uns seinem Willen zu unterwerfen, eine Partie, wie sie allerdings ungleicher nicht erdacht werden kann.

Aber wir werden fortfahren, die europäische Freiheit zu verteidigen, von der wir nach Ausweis unserer eigenen Geschichte ja immerhin auch einiges verstehen. Und da wir hierin mit den übrigen Neutralen der alten und der neuen Welt einigermassen einer Meinung sind, so wird Herr Wilson sich den ganzen Fall vielleicht doch noch einmal überlegen — denn von blamierten Europäern würde diesmal, wenn alles vorüber ist, ganz gewiß nicht die Rede sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Nordd. Allg. Stg. hängt aus Anlaß des deutsch-amerikanischen Streitsfalls die Heftigen Reuter's geübend tiefer. Sie stellt fest, daß die Erwartung der deutschen Regierung, daß Reuter und sein französischer Rumpen Savas alles tun würden, um durch Verbreitung falscher Nachrichten die Streitigkeiten zu verschärfen, mit jedem Tag neu bekräftigt wird. Einige der Reuterlügen sind durch direkte amerikanische Meldungen bereits richtiggestellt worden, so die Angaben über Beschlagnahme deutscher Dampfer. Die Engländer sind aber in der günstigen Lage, in Deutschland wie in Amerika ihre Falschmeldungen abzuleben, ohne daß man auf der einen Seite erfährt, was auf der anderen Seite verbreitet wird. Davon werden wir voraussichtlich noch manche starke Probe erleben. Bei uns ist man durch lange Kriegserfahrung zur richtigen Abwägung von Reutermeldungen gelangt. Unsere Öffentlichkeit braucht nicht mehr zur Vorsicht gemahnt zu werden. Wie man sich in Amerika zur Reuterecke stellen will, ist nicht unsere Sache. Auf eins ist jedenfalls unfehlbar zu rechnen: Je weniger die Entwicklung mit den englischen Wünschen Schritt hält, desto kräftiger wird Reuter sie durch seine Treibereien zu befördern suchen.

Österreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde ein Antrag, das allgemeine Wahlrecht einzuführen, mit 122 gegen 76 Stimmen abgelehnt. Der Antrag wollte das Wahlrecht allen im Militärverhältnis stehenden Männern über 20 Jahre verleihen. Ministerpräsident Tisza sagte, man darf nicht in den irrigen Glauben verfallen, daß das Interesse der Nation unter allen Umständen das allerdemokratischste Wahlrecht fordert. Wenn es eine Frage gibt, die in Kriegzeiten und in der jetzigen erregten Atmosphäre nicht gelöst werden kann, so ist es die Wahlrechtsfrage. Ein übereilter Schritt könnte großen Schaden anrichten.

Polen.

* Das in Lublin erscheinende polnische Blatt „Biemia Unbelsta“ nennt die russische polnische Sonderkommission eine zynische Unverschämtheit. Die Meldungen über die Zusammenfassung dieser Sonderkommission enthalten keine polnischen Namen, also werden die Beschützer des polnischen Volkes an der Nema diesmal ganz ohne Polen über die polnische Sache beraten. Die Sonderkommission sei aus Reaktionsären zusammengesetzt, und die Tatsache, daß der Generalstabchef ihr angehört, mache es offensichtlich, mit welchen Mitteln man die polnische Frage „lösen“ wolle. Die Lösung der polnischen Frage erwarten die Polen nicht von Kommissionen des Zaren, sondern vom Warschauer Staatsrat des polnischen Königreiches. Jener Kommission mit ihren Gelübten auf Polen wird mit der Zeit die durch den Staatsrat geschaffene polnische Armee des polnischen Volkes die würdige Antwort geben.

Großbritannien.

* Der Krieg frisst die englischen silbernen Äugeln mit ungeheurer Schnelligkeit. Der Schatzkanzler Bonar Law sieht sich gezwungen, im Unterhause einen neuen Kriegsfredit von 11 Milliarden Mark einzubringen. Das ist

nuglos sein würde.

„Wie weit ist's zur hohen Wand?“ fragte Aga Hormager noch.

„Eine Stunde aber da sind wir erst am Fuß!“

„Das Felsloch ist am Fuß. Ich erinnere mich jetzt, daß der Heini auch das g'lagt hat!“

„Gut! Dann werden wir's finden! Sonderbar ist nur, daß ich's nicht kenn!“

„Es ist, glaub' ich, ganz verwachsen!“

Er schüttelte den Kopf.

„Sei's, wie's ist, wir werden's wohl finden! Ich laß nicht nach, bis ich ihn auf'ipurt hab', wie den Fuchs in seinem Bau!“

Sorgsam prüfte der Förster die Klinte, dann griff er nach dem scharfen Messer, das ihm im Lederfutteral an der Seite niederhing.

„Alles in Ordnung!“ R. wärts!“

Sie löschten das Licht und sperrten die Haustür hinter sich ab. Dann schritten sie schweigend nach links hinüber, wo drohend und dunkel die „hohe Wand“ herüberlag aus dem Fichtenwald.

Agmann ging voraus. Die Frau hastete mit großen, festen Schritten hinter ihm her, immer in seine Fußstapfen tretend. Sie rebete kein Wort, denn der Aufstieg durch den Bergwald war anstrengend.

Die Holzfäller, welche diese Straße gewöhnlich benutzten, hatten am Mittag dieses Tages einen Weg ausgehauelt, der bergan führte. Zu beiden Seiten des schluchtartigen Ganges lagen hoch die wethschimmernden Massen. Darüber dunkelte der Föhrenwald herein. Klar und groß stand der Mond am Himmel und goß sein mildes Licht über die Waldbeimäntel aus.

Manchmal lag Fritz Agmann hoch um; und jedesmal glitt der leise Schimmer eines Lächelns über seine wetterharten Züge, wenn sein Auge auf die Frau fiel, welche ihm schweigend und tapfer folgte. Ein sehr sonderbares Gefühl überkam ihn. Es schien ihm, als wären er und die Aga, die doch so lange getrennte Wege gingen, nun wieder ganz vereint, als sei sie sein guter, treuer Kamerad. Und heimlich dachte er, daß es der Mann gut haben mühte, der einen so entschlossenen und braven Genossen fände. Warum hatte er nicht selbst einst die Hand festgehalten, als sie sich ihm bot?

Falt' ihm ein Gefühl der Reue in ihm auf. Aber das war vorbei. Wozu auch darüber grübeln?

(Fortsetzung folgt.)

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Göttners-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt war ihm schon alles gleichgültig. Ob ihn andere Leute hier trafen, oder ob der Hormager kam. Der Aga mußte er helfen um jeden Preis, und die Roserl mußte er finden, koste es, was es wolle.

Nachdem sie beide im Hausflur waren, zog er die Tür zu und schob den Riegel vor; dann entzündete er die kleine Lampe.

Ihr Strahl fiel auf ein trauriges Bild, welches er früher beim Schein des einzelnen Zündhölzchens gar nicht gesehen hatte.

In einer Ecke lag ein Haufen wüster Trümmer: zerbrochene Sessel, ein abgeschlagenes Tischbein, daneben der Spiegel in Scherben. Und da stand die Nähmaschine; mit einer Hade war der Rasten zer schlagen.

„Jesus Maria!“ stöhnte die Aga auf.

Sie mußte sich an die Wand lehnen, so schwach fühlte sie sich plötzlich.

„Wer hat das g'macht?“ fragte Agmann finster, auf die Trümmer und Scherben weisend.

„Wer?“

Das Weib schluchzte laut auf.

„Wer denn, als der Heini! Wie ich mit dem Kinde fort bin, da war noch alles in Ordnung! Und jetzt — jetzt ist alles, alles hin!“

„Aga,“ sagte Fritz Agmann befehlend, „jetzt mein' nicht; ich red' mit der Baronin Otta, die erhebt dir alles das wieder! Und daß du befreit wirst vom Heini, das werd' ich durchsetzen um jeden Preis, da verlaß dich nur drauf! Aber jetzt müssen wir die Roserl suchen! Nur weiß ich net, wo! Also du hast die Peterseiner Katze nei g'sicht?“

Sie schüttelte müde den Kopf.

„Die is jooiel schlecht,“ sagte sie dann, „und is eine alte Freundin vom Heini! Er hat' g'sicht, ganz g'wiß! Und mei Roserl, die is bei ihm!“

„Aber wo?“

„Ich glaub', vielleicht im Arbeitshaus am Karl!“ stieß die Frau hervor.

Der Oberförster schüttelte ungläubig den Kopf.

„Das glaub' ich kaum,“ meinte er, „denn dorthin wird er doch das Kind nicht schleppen, wo alle die anderen Arbeiter auch sind und ihn natürlich beobachten. Denk' einmal nach! Könnt' er mit der Kleinen woanders hin

sein?“

Die Aga blickte nachsinnend drein.

„Ich werd' nachschauen,“ meinte sie dann zögernd,

„ob — ob sein' Büchsen da is.“

Sie hielt bei den Worten die Augen auf den Boden geheftet. Langsam stieg ein tiefes Rot in ihre Wangen. Agmann piß leise durch die Zähne.

„Aha,“ sagte er, „also wildern tut er auch! Na, das gehört zu allem anderen! Gedacht hab' ich mir's schon lang! Schön! Und wo meinst denn, daß er dann war?“

Die Frau schüttelte den Kopf und wandte sich nach der Tür.

„Ich schau' nach, Fritz!“

Er ließ sie gehen.

Während er dann so allein in dem schwach erleuchteten Raum auf und ab schritt und überallhin seine prüfenden Blicke gleiten ließ, fiel ihm noch viele weitere Verwüstung auf.

Da war das alte Heiligenbild an der Wand zerschnitten, im Kaminwinkel lag ein Haufen Lonscherben von den großen Krügen, und Federn flogen durch die Luft. Die stammten wahrscheinlich von dem zerrissenen Polster des leeren Kinderbettchens. Der Mann mußte in einer ganz unsäglichen Wut gewesen sein.

Und bei diesem rohen, verwilderten Menschen befand sich jetzt das Kind. Allein war es, hilflos ihm preisgegeben!

Der Förster war ganz blaß vor Erregung.

Da trat endlich die Aga ein.

„Die Büchsen fehlt,“ sagte sie mit schwerer Zunge, „da wird er droben sein im Felsloch an der hohen Wand. Einmal hat er mir erzählt davon. Aber hin finden tu' ich mit net. Ich war nie dort!“

„An der hohen Wand?“ wiederholte Agmann. „Aha, da hat er sein Versteck! Na — gut, daß ich's weiß! Für ein andermal, Heini Hormager!“

Er schlug schon den Kragen hoch.

„Weiß du da, Aga! Jetzt im Winter ist's hart, da hinaufzuklettern! Wer weiß, ob du's aushaltst!“

Die Aga richtete sich hoch auf.

„I halt' schon aus, Fritz! 's geht ja um die Roserl!“ Sie ging zum Schrank, nahm ein großes Umhangstuch heraus, warf es um den Kopf, Brust und Schultern, und stand nun da, fertig, neuerlich hinauszugehen in die Nacht.

Agmann wollte ihr noch einmal zureden, zurückzubleiben; aber ein kurzer Blick in ihr starrs, entschlossenes Gesicht belehrte ihn, daß hier jedes Wort vollkommen

der größte Betrag, der je in einer einzelnen Sitzung von einem englischen Staatsmann gefordert worden ist. Vier Milliarden Mark sind nötig, um den Krieg bis zum 30. März zu führen. Der neue Kredit bringt die gesamten bisherigen Kriegsausgaben auf 81 Milliarden 640 Millionen Mark.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 10. Febr. Die in Berlin eingetroffene spanische Note in Sachen des U-Bootskrieges protestiert dem Vornehmsten nach gegen den unbeschränkten U-Bootskrieg, betont aber, mit Deutschland auf dem bisherigen freundschaftlichen Fuß zu bleiben zu wollen. Ähnliche Proteste werden von Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay abgefordert.

Berlin, 10. Febr. Der scheidende amerikanische Botschafter Gerard hinterließ einen Betrag von 400 000 Mark aus Sammlungen amerikanischer Bürger zur Verteilung an deutsche Kriegswitwen und -waisen.

Basel, 10. Febr. Der amerikanische Senat wurde zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, um dem Präsidenten für alle Möglichkeiten seine Unterstützung zuzusagen.

Kopenhagen, 10. Febr. Nach Londoner Depeschen werden für die amerikanische Marine 100 Millionen Dbd. und für Seereschiffe 500 Millionen Dbd. gefordert.

Paris, 10. Febr. Der spanische Minister des Auswärtigen hat dem amerikanischen Botschafter eine Abschrift der Antwort der spanischen Regierung an Deutschland überreicht und hinzugefügt, Spanien könne keine andere Haltung einnehmen, als sie in der Antwort an die Mittelmächte angegeben sei.

Madrid, 10. Febr. Alle Stationen für drahtlose Telegraphie in Spanien sind unter Regierungsaufsicht gestellt worden.

Newyork, 10. Febr. „Central News“ meldet: Staatssekretär Lansing hat den amerikanischen Rednern mitgeteilt, daß Handelschiffe Geschäfte an Bord haben dürfen, um sich gegen U-Boote zu verteidigen.

Newyork, 10. Febr. (Neuermeldung.) Die Amerikaner haben die Abreise ihrer Dampfer „St. Louis“ und „St. Paul“ für unbestimmte Zeit aufgeschoben.

Washington, 10. Febr. Die amerikanische Regierung hat entschieden, daß Schiffskapitäne das Recht haben, die Maschinen ihrer Schiffe abzumontieren, wenn die Schifffahrt dadurch nicht behindert und in Gefahr gebracht wird.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Westlich von Armentières und südlich des La Bassée-Kanals scheiterten durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe.

Tagsüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre. Während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerstörten Gräben von Serre bis zum Fluß an. Alle Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehemden trugen, hat in unserm Abwehrfeuer, nördlich von Serre im Nachkampf, schwere Verluste erlitten. Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenlinie südlich von Serre war vor Einsetzen der englischen Angriffe planmäßig und ohne Störung durchgeführt worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern: Vorstöße unserer Sturmtruppen an der Düna und bei Ristelin, westlich von Lud, gelangen in vollem Umfange. Bei Ristelin wurden 2 Offiziere, 40 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph:

In den Bergen zu beiden Seiten des Ditoz-Tales und in der Putna-Niederung vielfach Zusammenstöße von Streifabteilungen.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Am Sereth Postengeplänkel, an der unteren Donau mäßige Artillerietätigkeit.

Macedonische Front.

Nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Lude ndorff

Die Kämpfe an der Ancre.

Die englischen Angriffe im Sommegebiet verfolgen das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungünstig liegen, an einzelnen Abschnitten der Sommeffront zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im vereinten Ancrebachthal dienen diesem Zwecke, die Einnahme des zusammengeschlossenen Ortes Grandcourt.



dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage vorzogen geblieben war, bezeichnet der englische Funkpruch Carvon als einen neuen Markstein des Generals Saig auf dem Wege nach Vapaume, voraus zur Genüge hervorgeht, daß die Engländer nach den Misserfolgen des vorigen Jahres ihre Ansprüche äußerst gemäßigt haben. Der Funkpruch Lyon erklärt, daß durch die Einnahme von Grandcourt sich die Zahl der zurücküberlieferten Dörfer auf 53 erhöhe, eine Feststellung, in der sich weniger Triumph als Hoffnungslosigkeit ausdrückt. Die deutschen Truppen bestehen den dritten Kriegswinter in der gleichen unerschütterlichen moralischen Haltung, wie die beiden vorherigen. Sie leiden wenig unter der Kälte, da sie gut ausgerüstet, gut versorgt sind, und die Unterstände auf der gesamten Front durch Solzkohlenläden wärmt werden. In unzähligen kühnen und erfolgreich durchgeführten Unternehmungen von Kundschäften und Patrouillen bricht sich ihrer ungebrochene Kampfeslust aus, mit der sie den Ereignissen des Frühjahrs entgegensehen.

Anmenslichkeiten gegen Kriegsgefangene.

Französische Rohheit und Grausamkeit.

Ein in der Schweiz internierter deutscher Kriegsgefangener berichtet über seine Erlebnisse seit seiner Ge-

fangennahme als Kriegsgefangener in Frankreich:

Die unermüdeten Gefangenen mußten von der Gefangennahme an 5 Tage lang auf einem mit Stachelndraht umzäunten freien Felde wie eine Viehherde übernachtet. Später wurden sie in Baracken untergebracht. Ihr Lager bildete der nackte Erdboden. Nicht hinter der französischen Linie hatten sie französische Schützengräben wieder instandzusetzen. Werdelichen eingegraben usw., dabei ständig in Gefahr, von den deutschen Granaten zertrüffelt zu werden. An Nahrung erhielten sie derartig wenig, daß sie sogar Wissen aus dem Straßenschmutz, die dort schon tagelang lagen und ganz verschimmelt waren, sowie Küchenabfälle aufzuheben gezwungen waren, um nur ihr Leben zu fristen. Französische Offiziere weideten sich am Anblick der hungerten Gefangenen. Sie zerschneiden, hoch zu Ross, Brotlaibe in kleine Schnitten und warfen diese an den Stellen in den Straßenschmutz, die die Gefangenen auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle passieren mußten. Wenn dann die Gefangenen an diese Stellen kamen und infolge ihres Hungers die im Kot liegenden Brotschnitten gierig aufnahmen und verschlangen, photographierten diese moralischen Peinigen und würdigen Vertreter der „grande Nation“ die Szene, um zu beweisen, daß die „boches“ schon am Verhungern seien. Die Gefangenen mußten, ohne Ruhetage, 11 Stunden täglich, auch Sonntags, schwer arbeiten. Viele von ihnen glücken wunden Leiden, waren mit Ungeziefer und Geschwüren bedeckt. Erfrorene Füße waren an der Tagesordnung, Kranke mußten arbeiten, wenn sie überhaupt etwas zur Stillung ihres Hungers haben wollten. Erst nach geraumer Zeit wurden die Schwerverkranken ins Hospital geschafft.

So sieht in Wahrheit die Mitterlichkeit dieser edlen Kulturnation aus, die ihre Wut über die militärische Stärke des Feindes an den hilflosen Gefangenen ausläßt!

Don Freund und Feind.

Deutsche Kohlen für Dänemark.

Berlin, 10. Februar.

Der Berliner Vertreter der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ hatte eine Unterredung mit dem Direktor der preussischen Staatsbergwerke, Oberberghauptmann v. Belsen.

Dieser erklärte dem dänischen Journalisten, Dänemark brauche eine steigende Kohlennot nicht zu befürchten. In dem gleichen Verhältnis, wie England während des Krieges die Kohlenlieferungen nach Dänemark eingeschränkt hätte, habe Deutschland seine Lieferungen erhöht. Es soll damit in steigendem Maße fortgefahren werden. Ohne Deutschland wäre Dänemark jetzt ohne Kohlen. Zur Verbilligung der Transporte soll auch der Seeweg benutzt werden. Deutschland habe genügend Kohlen, um den Verbrauch Dänemarks zu decken, das nur Steinkohlen erster Qualität erhalte.

Wilsons Politik in amerikanischer Beleuchtung.

Bern, 10. Februar.

Ein gegenwärtig in Bern weilender Amerikaner schreibt der „Tagwacht“ über die gegenwärtige Politik der Vereinigten Staaten u. a.:

Die Rolle, die Amerika in diesem Kriege gespielt hat, wird der großen Republik ewig zur Schande gereichen. Wir sind so richtig die Vasegeier der Welt, die aus dem scheußlichsten aller Menschengemerkel fett und reich geworden sind. Das Blut von Hunderttausenden hat uns Berge von Geld gebracht. Daß wir aber zur gleichen Zeit den Seligenschein bewahren wollen und unser Präsident behaupten will, daß wir für Menschlichkeit und Menschenswürde eintreten, das ist wohl das Ekelhafteste an der ganzen Geschichte. Ich bin überzeugt, daß es unseren Großkapitalisten vollständig gleichgültig gewesen wäre, ihre Munition an die Gegenpartei zu liefern, oder wenn möglich, sogar beiden, solange sie nur dabei zu ihrem Profit gekommen wären. Sobald aber dieser Nordhandel bedroht wird, schreit man vom Krieg im heiligen Namen der Menschlichkeit, natürlich aus dem einzigen Grunde, daß man das Nordmaterial weiter liefern kann unter dem Schutz und der Deckung der Kriegsschiffe.

Keine Hilfe für Frankreichs Kohlennot.

Genf, 10. Februar.

Für die Franzosen äußerst betrübliche Eingeständnisse mußte Minister Herriot im Senat machen. Mehrere Senatoren verrieten durch Anfragen lebhaftes Verlangen zu wissen, wie und wann eigentlich dem bedrohten Kohlenmangel abgeholfen werden solle. Herriot konnte ihnen keine Tröstungen zukommen lassen. Er habe persönlich Lloyd George um Hilfe ersucht. England habe sich außerstande erklärt, Frankreich besser zu versorgen, und zwar wegen der Frachtraumkrise. Die Kohlennot sei tatsächlich ernst. Der Betrieb der Kriegsindustrien sei in Frage gestellt. Herriot sagte weiter, er sei voller Sorge um England, ernste Zeiten seien im Anzug, man müsse Einschränkungen und Leiden auf sich nehmen und er bitte um Nachsicht bei seiner schweren Aufgabe.

Ob das frierende Volk, ob die bedrohte Kriegsindustrie sich bei solchen Verlegenheitsworten auch zu trösten geben können?

Versorgung Belgiens durch europäische Neutrale.

Amsterdam, 10. Februar.

Aus Rom wird über London gemeldet, daß der Vatikan eine halbamtliche Mitteilung veröffentlicht, nach der Holland, die Schweiz und die skandinavischen Länder übereingekommen seien, das Unterstützungswort in Belgien für den Fall fortzusetzen, daß es zwischen Deutschland und Amerika zu einem Kriege kommen sollte.

Dänisches Verständnis für das deutsche Vorgehen.

Kopenhagen, 10. Februar.

Die Zeitung „Socialdemokraten“ erklärt gegenüber einer Behauptung des Londoner „Evening Standard“, nach der die deutsche Kontrolle des neutralen Handels ungeheuerlich sei, die englische Auffassung sei vielmehr einseitig und ungerecht. England habe zuerst solche Kontrolle eingerichtet, um Deutschland auszuhungern. Das Blatt sagt weiter:

Der verschärfte U-Bootskrieg Deutschlands ist Notwehr gegenüber dem englischen Ausbeutungskrieg, es ist furchtbar, daß der Krieg derartige Formen angenommen hat, daß neutrale Schiffe, die in eine bestimmte, bisher freie Zone gelangen, ohne Warnung torpediert werden. Es ist aber auch furchtbar, daß eine Kriegsmacht versucht, eine ganze Nation mit Frauen und Kindern auszuhungern. Der langsame Hungertod dieser Frauen und Kinder verursacht, falls die Absicht erreicht wird, vielleicht schrecklichere Qualen, als der schnelle Tod in den Wellen, wie tragisch und empörend dieser auch sein mag.

lokales und Provinzielles.

Halber, 13. Februar.

Vom Weltkrieg 1915/16.

18. 2. 1915. Schwere französische Niederlage bei Pont a Mousson. — 1916. Die Deutschen stürmen französische Festungen bei Obersept in den Vogesen und Tauxe in der Champagne.

1754 Französischer Diplomat Fürst Talleyrand-Périgord geb. — 1848 Generaloberst Hermann v. Eichhorn geb. — 1883 Richard

Wagner gest. — 1912 Die Konstituierung der Republik China wird den Mächten angezeigt.

Die Kartoffelversorgung. Im „Reichsanzeiger“ wird eine neue Bekanntmachung über Kartoffeln veröffentlicht. Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln hat nunmehr nach dem Grundgesetz zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger bis zum 20. Juli 1917 auf den Tag und Kopf 1 Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf. Im übrigen wird der Tageskonsum bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens $\frac{3}{4}$ Pfund Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerarbeiter eine tägliche Zulage bis $\frac{1}{2}$ Pfund erhält. Die Vorschriften über den Erlass eines Teiles der Kartoffelmengen durch Kohlenrüben bleiben unberührt. Kartoffeln, Kartoffelfstärke, Kartoffelfärmehls sowie Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerdürfen jedoch nicht veräußert werden. Der Kommunalverband kann gestatten, daß Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung eignen und einer Trockenanlage oder einem Fabrikbetriebe zur Verarbeitung nicht zugeführt werden können, an Schweine und Federvieh und, soweit die Verfütterung an solche Tiere nicht möglich ist, auch an andere Tiere veräußert werden. Diese Verordnung tritt mit dem 10. Februar 1917 in Kraft.

Öffentliche Bewirtschaftung der Honigernte. Die Reichszuckerstelle hat mit Genehmigung des Kriegsernährungsamts jetzt die Bedingungen veröffentlicht, unter denen den Zuckern Zucker zur Bienenfütterung im Jahre 1917 zugewiesen wird. Danach erhalten die Züchter für jedes überwinterte Volk als Höchstmenge $6\frac{1}{2}$ Kilogramm Zucker für das Jahr. Diese Menge ist erheblich geringer als die im vorigen Jahre zur Verfügung gestellte Höchstmenge. Immerhin ist sie nach dem Urteil der Sachverständigen zur Not ausreichend, um die Völker zu erhalten, wenn die Züchter vorsichtig wirtschaften. Eine höhere Menge zu bewilligen, verbietet der Stand unserer Zuckerrwirtschaft. Bedingung für jede Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung ist, daß die zuckerempfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigernte nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise abzuliefern. Durch diese Bestimmung wird die diesjährige Honigernte, soweit die Züchter Zucker zur Bienenfütterung bekommen haben, wenn auch nicht beschlagnahmt, so doch in öffentliche Bewirtschaftung genommen. Diese Maßnahme ist im Interesse der Allgemeinheit durchaus zu begrüßen. Gegenwärtig werden für Honig, selbst von Züchtern, ganz unerhörte Preise gefordert, und für die nächste Ernte werden schon jetzt Preise in Aussicht gestellt, die mit den Verhältnissen schlechterdings nicht in Einklang zu bringen sind.

Halber, 12. Febr. Der „Deutsche Abend“, der am gestrigen Sonntagabend im Hause zur Fuhr stattfand, gestaltete sich zu einer großartigen vaterländischen Feier. Der Saal war dicht gedrängt besetzt und viele mußten infolge Platzmangel umkehren. Herr Amtmann Thomas eröffnete den Abend mit herzlichen Begrüßungsworten an die zahlreich Erschienenen, lenkte die Blicke auf die gegenwärtige Zeit in der das deutsche Volk wie ein Mann hinter seinem Kaiser steht, bereit alles für ihn und das Vaterland zu opfern. Diesem Ausdruck zu verleihen, sei man heute hier versammelt. Ein dreifaches Hoch und Heil der im Siegertranz legten aufs neue das Gelübnis der Treue ab. Darbietungen mancherlei Art wie Musik: Lehrer Pölmer, Klavier, Fr. Rattwinkel und Wilh. Becker, Geige; Fr. Johanna Schulze-Kump erfreuten die Versammlung durch stimmungsvolle Vieder- und Musikvorträge. Fr. Hedwig Schulze-Kump brachte mit demselben Erfolge Klaviervorträge zu Gehör, während Lehrer Rittinghaus mehrere Gedichte wirkungsvoll vortrug. Der Turnverein Halber hatte eine Mustertruppe gestellt, die mit Schneid und Eleganz Frei- und Barrenübungen und Pyramiden vorführte. Der Hauptanziehungspunkt des Abends bildete der Vortrag des Redtors Weimann-Plattenberg über das Thema: „Jetzt geht es um's Ganze — Deutschland pack an!“ Redner führte inhaltlich ungefähr folgendes aus: „Jetzt geht es um's Ganze, Deutschland, pack an!“ 2 $\frac{1}{2}$ Jahre lang lobt nun der Weltenbrand, Titanenhand, ungebrochen ragt Deutschlands und seiner Verbündeten Macht trotzig empor, niederschmetternd, zermalmend Feind auf Feind. Unter dem Dreigestirn „Gott, Kaiser, Vaterland“ wird der Krieg für uns glücklich zu Ende geführt werden, wenn unser ganzes Volk immer mehr eine gewaltige Willens- und Tatgenossenschaft wird, die das Wort beherzigt: Die Freiheit und das Himmelreich erwerben keine Halben!“ Drei Ereignisse der letzten Tage nehmen unsern Sinnen und Trachten gefangen: Die ungezählten Treuer Versicherungen in diesem Jahre zum Geburtstag des Landesvaters, machtvoller und eindrucksvoller als je zuvor, der Ruf: „U-Boote heraus!“ und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Amerika. Redner zeichnete mit warmer Vaterlandsliebe unsern Kaiser als einen Herrscher, der gerade im Weltkriege unserem Herzen durch sein Gewissen, seine Aufrichtigkeit und andere Tugenden so nahe gerückt und der himmelhoch über den Herrschern im andern Lager steht: Dem königlichen Stubenhocker in London, oder dem weltweisen Jaren aller Reußen oder auch dem Präsidenten jenseits des großen Wassers, dessen Charakter auch nicht einwandfrei ist, der „auf dem englischen Auge blind sei“ und der nun die bitterste Ironie der Weltgeschichte vollbrachte, indem er in wenigen Tagen einmal der Menschheit seine völkerebeglückende Theorien über den ewigen Frieden vortrug und dann die Amerikaner an den Rand des Krieges führte. Redner schilderte dann in weitreichenden Ausführungen, wie es sich zur Zeit bei unserm Riesenkampf um Sein oder Nichtsein, um's Ganze handelt und zeichnete düstere Bilder für den Kaufmann, Arbeiter, Landwirt, Lehrer u. s. w., wenn wir den Krieg verdrängen. Die Schicksalsnormen raunen unheilvolle Sprüche. Was werden die kommenden Tage, Wochen, Monate bringen? Nur Gutes für uns, wenn wir die Zeichen der Zeit verstehen, die Hände rühren, die Hämmer führen und dafür sorgen, daß wir hinter der Front uns nicht zu schämen brauchen, wenn die Friedensglocken erklingen. Jetzt heißt es mehr denn je: „Deutschland, pack an!“ Und unser herrliches Vaterland ist es wert, daß wir es gerade jetzt nicht im Stich lassen. Wir haben ein Nationalvermögen von 375 Milliarden, Frankreich verfügt über 245 Milliarden und England über 345 Milliarden. Gewaltig ist unser Reichtum an Kohlen und Eisen. Der siebenjährige Krieg kostete insgesamt 420 Millionen Mark, jetzt betragen die Ausgaben für 6 Tage allein 438 Millionen

Bunte Zeitung.

Stedrüben überall. Den Hamburger Nachrichten entnehmen wir folgende zeitgemäße Blanderei: Wohin man hört — überall wird von Stedrüben gesprochen. Wer hätte je gedacht, daß diese plumpe Frucht noch einmal derartig zu Ehren kommen würde! Anfänglich lächelte man, dann merkte man auf, und heute weiß man: die Sache ist ernst! Nicht umsonst weist das Hamburgische Kriegsversorgungsammt auf das bisherige Stiefkind der Erdfrüchte als Frühjahrsnahrung hin; nicht zum Scherz wird den Hausfrauen vom Ausschuh für Kriegsernährung gezeigt, wie man Stedrüben als Schmigel und Scheiben dörrt und einfüert; bitter ernst ist diese ganze Frage, und wer sich noch nicht mit ihr beschäftigt hat, säume keine Stunde mehr. Heute fragt man nicht: „Wie geht es?“, sondern: „Trocknen Sie Stedrüben?“ Gar lustig sehen die Küchen und erwärmten Badezimmer, die Herdplatten und Zentralheizungskörper aus. Hier schweben die langen goldgelben Ketten wie festliche Girlanden unter der Zimmerdecke; dort umschlingen sie zärtlich die wärmenden Heizkörper. Auf feinen Kallmatten breiten sich zwischen hölzernen Rahmen auf den Herdplatten zierliche Schmigel aus. Ein förmlicher Wettstreit hat begonnen. Man schnibelt, trocknet, versucht auch wohl einzufüern und tauscht gegenseitig Erfahrungen aus. So soll es sein. Niemand veräume die günstige Gelegenheit, denn diesmal ist Hamstern nicht etwa verboten, sondern

sogar Pflicht. Und wer die meisten Papierbüten mit trockner Rübe füllt, hat an der Nahrungsmittelfront gesiegt.

Der Soldat im deutschen Sprichwort. Eine Reihe von Sprichwörtern, die sich auf das Soldatenleben beziehen, stellt die „Beitseite“ für den deutschen Unterricht zusammen. Die meisten stammen aus der Landknechtszeit, und es paßt auf sie das etwas englisch anmutende Wort: „Guter Sold schlägt den Feind“ und „Gute Soldaten sind schwer zu faulen“. Für das englische Heer der ersten Zeit des Weltkrieges scheint das Wort: „Es gehört mehr zu einem Kriegerheer als ein Haufen Leute“ gemacht zu sein. Stark an die Sitten des Dreißigjährigen Krieges gemahnt der Spruch: „Ein Landknecht und ein Vaderschwein, die sollen allezeit voll sein, die weil sie niemals wissen nicht, wenn man sie würgt oder niedersticht.“ Auch für unsere Zeit aber paßt: „Nach dem Kriegsspiel gibt es der tapferen Helden viel.“ Für alle Zeiten gültig sind auch Worte wie: „Im Kriege werden die Adergänge zu Pferden“ und „Der Krieg hilft manchem auf die Beine, daß aus dem Reiter ein Fußgänger wird.“ Wie sehr sich aber die Wertschätzung im Laufe der Jahrhunderte geändert hat, zeigt das Sprichwort: „Besser als Soldatentod im fremden Land ist Hungerbrot im Vaterland.“ Es ist eben doch ein zu gewaltiger Unterschied zwischen den Landknechten des Mittelalters und den Bürgerheeren unserer Zeit.

Ringeltangel in Saloniki. Ein „Café chantant“ in Saloniki, das „Kafino zum weißen Turm“, wird in einem Pariser Blatte geschildert. Die „Kunstlerinnen“, die sich hier den Blicken der Verbündeten zeigen, sind hinterste französische Provinz: neckische Sängerinnen, feierliche Nachtänzerinnen, himmlische Sprecherinnen. Interessanter als dieses Frauenvolk sind die Zuschauer. Da sieht man blonde Russen mit hohen Stiefeln und flirrenden Sporen; sie schwagen und trinken, trinken und schwagen, und jede Duzendlichkeit bringt sie in Erregung. Neben ihnen hocken in Kafi gekleidete Engländer, die ihre Lebenslust in geräuschvoller Weise äußern. Und dann die Franzosen, horizontblau oder schwarz, in alten oder neuen Uniformen! Auf die schlüpfriegen Lieber, die da oben auf dem Brettl gefungen werden, achtet kein Mensch. Es herrscht ein Lärm, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Das Orchester bemüht sich vergebens, in dem Wirrwarr zur Geltung zu kommen. Um Mitternacht verlassen die Kriegerleute das Lokal und schlendern ihren Quartieren zu. Im „Kafino“ aber wird noch weiter gewirtschafft, jetzt allerdings bei verschlossenen Türen: in dieser Heimlichkeit erst wissen die gefärbten und die waschechten „Damen“ das Heer der Verbündeten von ihrem wahren Werte zu überzeugen.

Amt Halver.

Rübenkraut für Inhaber grüner Ausweiskarten.

Den Inhabern „grüner Ausweiskarten“ wird Rübenkraut zugeteilt. Die Abgabe erfolgt

a) in der Verkaufsstelle von Robert Brocksteyer in Halver am Mittwoch, den 14. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber

nachmittags 2 Uhr Nr.	1—35
„ 3 „ „	36—70
„ 4 „ „	71—105
„ 5 „ „	106—140
„ 6 „ „	141—175
„ 7 „ „	176—210

am Donnerstag, den 15. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber

vormittags 8 Uhr Nr.	211—245
„ 9 „ „	246—280
„ 10 „ „	281—315
„ 11 „ „	316—350
„ 12 „ „	351—385
nachmittags 2 „ „	386—420
„ 3 „ „	421—450

b) bei dem Kaufmann Eugen Webershaus in Halver am Mittwoch, den 14. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber

vormittags 8 Uhr Nr.	451—500
„ 9 „ „	501—535
„ 10 „ „	536—570
„ 11 „ „	571—605
„ 12 „ „	606—650
nachmittags 2 „ „	651—750
„ 3 „ „	1501—1600
„ 4 „ „	1700—1800
„ 5 „ „	1801—2000
„ 6 „ „	2001—2100
„ 7 „ „	2101—2350

c) bei dem Kaufmann Max Basse in Oberbrügge am Mittwoch, den 14. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber

vormittags 8 Uhr Nr.	801—835
„ 9 „ „	836—870
„ 10 „ „	871—905
„ 11 „ „	906—1000
nachmittags 2 „ „	1001—1035
„ 3 „ „	1036—1070
„ 4 „ „	1071—1105
„ 5 „ „	1106—1150

d) in der Verkaufsstelle Deddinghausen des Konsumvereins Halver am Mittwoch, den 14. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber

vormittags 8 Uhr Nr.	1201—1235
„ 9 „ „	1236—1270
„ 10 „ „	1271—1305
„ 11 „ „	1306—1340
„ 12 „ „	1341—1375
nachmittags 2 „ „	1376—1500

e) in der Verkaufsstelle der Ww. Ost. Czochan in Schalksmühle am Mittwoch, den 14. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der

Nr.	1—35	vormittags 8 Uhr
„	36—70	„ 9 „
„	71—105	„ 10 „
„	106—140	„ 11 „
„	141—175	„ 12 „
„	176—210	nachmittags 2 „
„	211—245	„ 3 „
„	246—280	„ 4 „
„	281—315	„ 5 „
„	316—350	„ 6 „

am Donnerstag, den 15. Februar 1917

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der

Nr.	351—385	vormittags 8 Uhr
„	386—420	„ 9 „
„	421—455	„ 10 „
„	456—490	„ 11 „
„	491—525	„ 12 „
„	526—600	nachmittags 2 „

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in den Verkaufsstellen einfinden. Die Ausweiskarte, Lebensmittelkarte und Gefäß sind mitzubringen.

Halver, den 12. Februar 1917.

Der Amtmann.

Vorratserhebung über Hafer.

Dem Kreis ist aufgetragen worden, noch erhebliche Mengen Hafer an die Heeresverwaltung abzuliefern. Da die Kreisverwaltung entweder diesen Hafer liefern oder genau nachweisen muß, daß nach den tatsächlichen Erntevorräten und dem zugelassenen Verbrauch die veranschlagte Menge Hafer nicht mehr vorhanden sein kann, sehe ich mich, um die Unterlagen zu gewinnen, zu einer eingehenden Nachprüfung des Verbrauches der Hafererzeuger veranlaßt.

Diese Nachprüfung wird anlässlich der Bestandserhebung über die Vorräte der an Brotgetreide und Mehl, Gerste und Hafer, sowie Hülsenfrüchten am 15. Februar ds. Js. erfolgen.

Anzeigepflichtig ist jeder, der im Jahre 1916 Hafer geerntet hat. Er hat anzugeben:

1. welche Fläche er im Jahre 1916 mit Hafer bestellt hatte,
2. wieviel Hafer er im Jahre 1916 geerntet hat,
3. wieviel Einhufer und Arbeitsochsen er seit dem 15. Aug. 1916 gehalten hat und welche Menge Hafer er bis zum 15. Februar 1917 an diese Tiere verfüttert hat,
4. welche Menge an Hafer ihm freigegeben ist:
 - a) zur Verfütterung an Zuchtbullen,
 - b) „ „ „ „ Zuckrühe,
 - c) „ „ „ „ Ziegenböcke,
 - d) zum Verkauf an andere Personen.
5. welche Menge Hafer ihm von seiner Ortsbehörde zur menschlichen Ernährung freigegeben ist.

Der Anzeigepflichtige hat sich zu erklären, welche Menge er von seinen jetzigen Haferbeständen als Saatgut und zur Verfütterung in der eigenen Wirtschaft zurückbehalten will.

Zur Verfütterung darf bis auf weiteres als zugelassene Menge nur zurückbehalten werden eine tägliche Futtermenge von 4 1/2 Pfund für den Kopf jedes Einhufer oder Zuchtbullen.

Die Erhebung erfolgt in der Weise, daß die damit beauftragten Zähler die Angaben von den Anzeigepflichtigen mündlich einsorbieren und in eine besondere Liste eintragen. Die Anzeigepflichtigen sind gehalten, die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen zu machen und sich auf diese vorzubereiten, sodas sie sofort auf alle Fragen Antwort geben können. Die Anzeigepflichtigen haben möglichst meine Freilassungsscheine (Ziffer 4) dem Zähler vorzulegen. Die Richtigkeit ihrer Angaben müssen sie in der Liste durch Namensunterschrift bescheinigen.

Anzeigepflichtige, bei denen bis zum 17. Februar abends kein Beauftragter des Bürgermeisters oder Amtmanns (Zähler) gewesen ist, werden hiermit verpflichtet, am 18. ds. Mts. dem Bürgermeister oder Amtmann das schriftlich anzuzeigen, damit bei ihnen die Erhebung nachgeholt werden kann.

Wer hiernach seiner Verpflichtung nicht genügt, wird nach den Strafbestimmungen zur Verantwortung gezogen werden.

Altena, den 8. Februar 1917.

Der Königliche Landrat: Thomee.

Amt Halver.

Räseverkauf.

Es steht eine geringe Menge Weichkäse zur Verfügung; bei der Verteilung kann nur ein Teil der Bevölkerung berücksichtigt werden, der übrige Teil findet später Berücksichtigung.

Die Abgabe erfolgt auf Grund der vorzulegenden Lebensmittelkarten in der Verkaufsstelle von Robert Brocksteyer in Halver

am Dienstag, den 13. Februar 1917

an die zum Käsebezug berechtigten Inhaber der Nummern

nachmittags 2 Uhr Nummern	1—25
„ 3 „ „	26—50
„ 4 „ „	51—75
„ 5 „ „	76—100
„ 6 „ „	101—125
„ 7 „ „	126—150

am Mittwoch, den 14. Februar 1917

vormittags 8 Uhr Nummern

„ 9 „ „	151—175
„ 10 „ „	176—200
„ 11 „ „	201—225
„ 12 „ „	226—250
„ 13 „ „	251—275

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle einfinden.

Halver, den 12. Februar 1917.

Der Amtmann.

Milchversandscheine

empfiehlt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Befehl zur sofortigen Ablieferung von Heu und Bestandserhebung.

Die Kreisverwaltung hat den Befehl bekommen, nimmere sofort alles verfügbare Heu an die Heeresverwaltung abzuliefern. Es handelt sich um eine Vorratserhebung, die auf Grund des Befehles über die Kriegslieferungen vom 18. Juni 1873 (R. G. Bl. S. 191) sofort vollstreckt werden muß.

Ich fordere hiermit alle Kreisbewohner auf, die verfügbaren, zur Erhaltung ihres Viehes nicht unbedingt notwendigen Heuvorräte sofort dem Kommissionsär Paul Spelsberg zu Heesfeld zur Uebernahme anzumelden.

Um alle Heumengen restlos zu erfassen, ordne ich auf Grund des § 1 der Bekanntmachung der Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (R. G. Bl. S. 54) eine allgemeine Bestandserhebung an.

Die Ortsbehörden haben Auftrag, zum 15. ds. Mts. durch besondere Ausschüsse festzustellen, wieviel Heu bei jedem Besitzer vorhanden und wieviel davon sofort zu liefern ist. Die Ausschussmitglieder haben als meine Bevollmächtigte amtliche Eigenschaft. Die Heubestitzer sind verpflichtet, den Ausschussmitgliedern die erforderlichen Auskünfte zu erteilen und alle Heuvorräte vorzuzeigen. Es dürfen keine Vorräte verschwiegen werden. Die Ausschussmitglieder sind befugt, sich von der Richtigkeit der Angaben zu überzeugen. Die Angaben der Anzeigepflichtigen werden in eine Liste eingetragen. Der Anzeigepflichtige hat die Richtigkeit seiner Angaben durch Namensunterschrift zu bescheinigen. Heubestitzer, bei denen bis zum 17. Februar abends kein Beauftragter des Bürgermeisters oder Amtmanns gewesen ist, werden hiermit verpflichtet, dem Bürgermeister oder Amtmann das schriftlich anzuzeigen, damit die Erhebung bei ihnen nachgeholt werden kann.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung unterliegen den Strafbestimmungen des vorgenannten Gesetzes über die Vorratserhebung vom 2. Februar 1915.

Die Ausschussmitglieder werden an Ort und Stelle in meinem Namen bestimmen, welche Heuvorräte bei dem Eigentümer beschlagnahmt werden. Die beschlagnahmten Mengen sind sofort auszuliefern. Die Besitzer müssen sie pfleglich behandeln und dürfen sie nicht verbrauchen, noch durch Rechtsgeschäfte über sie verfügen. Auf Aufforderung sind die Heumengen unverzüglich dem Kommissionsär Paul Spelsberg zu Heesfeld zu überlassen und nach seiner und der Ortsbehörden näherer Bestimmung sofort abzuliefern. Sonst wird neben der Entziehung militärischer Zwang angewandt werden. Es ist bereits in Aussicht genommen, zu diesem Zwecke ein Militärkommando zu entsenden. Ich erwarte von den Besitzern, daß sie keine unnötigen Schwierigkeiten machen; ein Widerstand ist zwecklos. Ich glaube, daß mein Hinweis auf die ernste vaterländische Pflicht genügt.

Altena, den 8. Februar 1917.

Der Landrat: Thomee.

Amt Stierspe.

Von Mittwoch den 14. ds. Mts. an findet der Verkauf von Kunsthonig in sämtlichen Spekeri-Geschäften des Amtes statt. Die Abgabe an die Verbraucher geschieht nur gegen Vorlage des Brotbuches.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Krieger-Verein Brügge

Um dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden

Ernst Wehrhahn

das letzte Geleit zu geben, tritt der Verein am Donnerstag, den 15. d. M. nachm. 1 1/2 Uhr beim Kameraden Schönbauer in Oedenthal an.

Der Vorstand.

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend e. G. m. b. H.

Die Auszahlung der Dividende findet statt:

In Halver am Freitag, den 16. Februar von morgens 9—12 und von 2—5 Uhr nachm.

Die Auszahlung erfolgt in dem Kontor der Genossenschaft, Elberfelderstr. 10.

In Deddinghausen am Sonntag, den 18. Febr., nachm. von 4 1/2—5 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Ernst vom Berg.

Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Auszahlung nur gegen Rückgabe der ausgestellten Quittung, sowie Vorzeigung des Mitgliedsbuches erfolgen kann. Das Geld ist sofort nachzuzahlen. Reklamationen sind unmittelbar im Auszahlungstermin anzubringen. Sofern das Geld von Kindern abgehoben wird, übernehmen wir keine Verantwortung für die richtige Uebermittlung.

Der Vorstand.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Halver e. G. m. b. H.

Bestellungen von Saatgerste, Saathafer und Saatweizen werden bis 15. ds. Mts. entgegengenommen. Verkauf auch an Nichtmitglieder.

2 Fallhammer Schmiede

und 2 jugendliche Arbeiter

somit gesucht.

Gebr. Steller, Halver.

Zum baldmöglichsten Eintritt evtl. per 1. April d. Js. suche ich eine

junge Dame,

die in Stenographie und Maschinensreiben perfekt ist.

Gest. Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten an

August Berghaus, Oberbrügge.

Eine hochtragende junge

KUH steht zu verkaufen.

Carl Dornbach,

Dornbach bei Schwenke.